

Anmerkungen

1 | Zur Einführung in die Soziologie Bourdieus siehe den Abschnitt »Empfehlenswerte Einführungstexte« im Literaturverzeichnis S. 121f.

2 | Eine kurze Einleitung in Bourdieus Diskussion der Gründerväter der Soziologie bietet Wacquant (vgl. Wacquant 1995). In einem Gespräch mit Pierre Thuillier, der auf das Problem, die unterschiedlichen Ansätze von Durkheim, Marx und Weber zu verbinden, hinweist, entgegnet Bourdieu: »In der Wissenschaft lassen sich in mehr als einem Fall Fortschritte nur erzielen, indem gegensätzliche Theorien in Verbindung gebracht werden, die häufig in Opposition zueinander entwickelt worden sind. Dabei geht es nicht um jene falschen eklektischen Synthesen, die häufig in der Soziologie ihr Unwesen getrieben haben« (Bourdieu 1993: 24).

3 | Vgl. auch Durkheim 1981: 36f. und seine Einleitung zu den *Règles de la méthode sociologique* (1996: XVI-XVII).

4 | Der »Soziologismus« Durkheims wurde schon zu seiner Zeit stark kritisiert. Vgl. z.B. Déploige 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und die neuere Diskussion z.B. bei Anthony Giddens (vgl. Giddens 1971) sowie bei Massimo Borlandi und Laurent Mucchielli 1995.

5 | »[D]as Wissen um die Realitäten macht zum Realisten« (Bourdieu 1993: 91).

6 | Bourdieu nennt dieses distanzierte Verhältnis des Soziolo-

gen zur Wirklichkeit »Außenbeziehung« oder auch »objektivistische Beziehung«; vgl. Bourdieu 1993: 30.

7 | Vgl. Berger/Luckmann 1980, die Bourdieu oft zitiert.

8 | Eine explizite Auseinandersetzung Bourdieus mit Weber liegt vor in Bourdieu 2000; vgl. auch Bourdieu 1982b: 25.

9 | Vgl. Giddens 1988; Hennis 1996: 61; Mommsen 1974.

10 | Vgl. auch Weber 1972: 2-3, wo er vom »konstruierten rein zweckrationalen Verlauf« des Handelns spricht, und im Allgemeinen von »typenbildender wissenschaftlicher Betrachtung«.

11 | Eine Einführung in die Auseinandersetzung Bourdieus mit Marx findet sich in Bourdieu/Boltanski 1975.

12 | Zu Begriff und Bedeutung des Habitus in Bourdieus Werk vgl. Krais/Gebauer 2002.

13 | Warum spricht Bourdieu statt von Habitus nicht von Gewohnheit? »Unter Gewohnheit wird spontan etwas Repetitives, Mechanisches, Automatisches, eher Reproduktives als Produktives verstanden. Ich wollte aber den Gedanken betonen, daß der Habitus eine sehr stark produktive Größe ist. Der Habitus ist, kurz gesagt, ein Produkt von Konditionierungen, das die objektive Logik der Konditionierungen tendenziell reproduziert, sie dabei aber einer Veränderung unterwirft; er ist eine Art Transformationsmaschine, die dafür sorgt, daß wir die sozialen Bedingungen unserer eigenen Produktion ›reproduzieren‹, aber auf eine relativ unvorhersehbare Art, auf eine Art, daß man nicht einfach mechanisch von der Kenntnis der Produktionsbedingungen zur Kenntnis der Produkte gelangt« (Bourdieu 1993: 128).

14 | »Der Begriff Habitus schließt den Begriff Ethos mit ein [...]« (Bourdieu 1993: 126).

15 | Der Begriff Disposition wurde im Laufe der Zeit von Bourdieu modifiziert. In *Die feinen Unterschiede* (1982) spielen die Dispositionen eine »konstitutive« Rolle für »Habitus« und »Ethos« (Bourdieu 1982: 163f.) und werden als konzeptuelle Basis dieser Begriffe definiert. In der *Praktischen Vernunft* (1998) identifiziert er dagegen die Dispositionen sowohl mit Habitus als auch mit Ethos (Bourdieu 1998: 17). Dies zeigt die Nähe der drei Begriffe.

16 | Vgl. hier insbesondere Bourdieu und de Saint Martin 1976.

17 | Bourdieu spricht hier auch von »sozialem Altern« (Bourdieu 1982: 189).

18 | Bourdieu präzisiert, dass man *Die feinen Unterschiede* nicht nur von einem relationalen, sondern auch von einem generativen Standpunkt aus lesen müsse (Bourdieu 1998: 27).

19 | Diesen Unterschied zwischen Habitus und Kapital sowie ihre Nähe zueinander formuliert Bourdieu so: »[...] der Habitus ist ja auch ein Kapital, nur dass es, weil es inkorporiert ist, den Anschein von etwas Angeborenem erweckt« (Bourdieu 1993: 127f.).

20 | Ein vergleichbares Beispiel findet sich bei Bourdieu 1993: 57ff.

21 | Bourdieu bezeichnet die Autodidakten unserer Zeit in Bezug auf ihren Habitus als »neue Autodidakten«, die längere Zeit die Schule besucht und dadurch einen »kultivierten« Bezug zur Kultur, aber keinen Schulabschluss erworben haben oder doch nicht alle Abschlüsse, die ihnen aufgrund ihrer ursprünglichen sozialen Position verheißten waren« (Bourdieu 1993: 12).

22 | Bourdieu verwendet manchmal auch das Wort »Libido«: »Auch libido wäre durchaus passend, um auszudrücken, was ich illusio oder Investition genannt habe. [...] Ist doch die Arbeit der Sozialisation der libido genau das, wodurch Triebe in spezifische Interessen verwandelt werden, in sozial begründete Interessen, die nur im Zusammenhang mit einem sozialen Raum existieren, in dem bestimmte Dinge wichtig und andere gleichgültig sind, und auch nur für Akteure, die so sozialisiert, so konstituiert sind, dass sie die Unterschiede, die den objektiven Unterschieden in diesem Raum entsprechen, auch tatsächlich machen« (Bourdieu 1998: 142f.).

23 | Zumindest in Bezug auf die generative Funktion des Habitus spricht Bourdieu selbst von generativer Grammatik »in Analogie zur generativen Grammatik von Chomsky«, betont allerdings gegen diesen, dass er sie als »durch Erfahrung erworbene«, nicht als angeborene auffasst (vgl. Bourdieu 1992b: 28).

24 | Zola gelingt dies durch die »Erfindung« einer neuen Schriftstellerfigur, des politisierten Intellektuellen; vgl. Pinto 1984.

25 | Vgl. dazu auch Labov 1993.

26 | Vgl. insbesondere Charle 1975 und 1977.

27 | Zu Bourdieus Konzeption der Produktion des Glaubens vgl. Bourdieu 1977.

28 | Vgl. die entsprechende Analyse von Castelnuevo und Ginzburg (1981) für die italienische Kunst.

29 | Vgl. zum besonderen Fall der »Avantgarde« der »Arts incohérents« Grojnowski 1981 und die Bemerkungen von Riout 1981.

30 | Mit der Gegen-Kultur tritt eine andere, d.h. beherrschte Kultur im Kunstfeld auf, die unter dem Namen »Avantgarde« anerkannt wird, und die als solche gegen die herrschenden Klassen des Kunstfeldes kämpft, um selbst die herrschenden Positionen zu erlangen: »Nichts steht einer derartigen Objektivierung ferner als jene artistische Infragestellung der Kunst, der sich gewisse Künstler hingeben [...], oder jene unter dem Etikett ›Gegen-Kultur‹ firmierenden Manifestationen, die schlicht nichts anderes machen als eine Kultur einer anderen entgegensetzen – eine im relativ autonomen Feld der Kulturproduktion und -diffusion dominierte Kunst [...] einer dominanten Kunst – und so die stets schon vorgesehene Rolle einer kulturellen Avantgarde spielen, die durch ihre eigene Existenz am Fortspinnen des kulturellen Spiel mitwirkt« (Bourdieu 1982: 390f., Fußnote 25).

31 | Bourdieu illustriert dies so: »Diese Kämpfe zwischen dem ›reinen‹ Schriftsteller oder Künstler, der keine anderen Abnehmer als die eigenen Konkurrenten hat, von denen er Anerkennung erwartet, und dem ›bürgerlichen‹ Künstler, der Berühmtheit im gesellschaftlichen Leben und kommerziellen Erfolg anstrebt, sind eine der Hauptformen des Kampfs um die Durchsetzung des herrschenden Herrschaftsprinzips, der im Feld der Macht den Gegensatz zwischen den ›Intellektuellen‹ und den ›Bürgerlichen‹ bestimmt [...]« (Bourdieu 1998: 69). Vgl. dazu auch Chamboredon 1975.

32 | Vgl. zur Geschichte dieser Geschäftsleute im 19. Jahrhundert Boime 1979.

33 | Vgl. dazu auch Genet 1997.

34 | Vgl. Bourdieu 1976: 122-132 über die Herrschaftsmodi.

35 | Vgl. dazu auch Goffman 1977 und Guillemin 1984.

36 | Hier denken wir auch an das Engagement Bourdieus zugunsten der algerischen, insbesondere kabyllischen Kultur.

37 | Vgl. dazu auch Benson 2000 und Riutort 2000.

38 | Später nuanciert Boudon diesen Ausdruck und versteht unter methodologischem Individualismus das »Webersche Paradigma des Handelns« (Boudon 1977: 230-235; vgl. auch Boudon 1984: 42).

39 | Hauptvertreter dieser Denkströmung sind Georges C. Homans, Mancur Olson sowie die ökonomische Public School von James Buchanan und Gordon Tullock. Vgl. insbesondere Homans 1958; Olson 1992; Buchanan/Tullock 1962.

40 | Vgl. hier unter anderem die Werke von Albert O. Hirschman, Michel Crozier, und Paul Lazarsfeld, insbesondere Hirschman 1984; Crozier 1970; Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1975.

41 | Boudon lässt sich hier von der sozio-ökonomischen Theorie Vilfredo Paretos (Pareto 1917/1919: § 159) anregen. Nach Pareto reicht das Handlungsmodell der Ökonomie nicht aus, um das »unlogische« Handeln von Individuen – d.h. Handlungen, die nicht rational erscheinen – zu erklären. Daher schlägt er vor, Ökonomie und Soziologie voneinander zu trennen: Die Ökonomie solle sich mit den rationalen, die Soziologie mit den irrationalen Handlungen der Individuen befassen. Boudon löst diese Trennung auf, indem er die Rationalität der Handlung nur in Bezug auf soziale Kontexte/Systeme betrachtet. Er versucht so, eine allgemeine Theorie der Handlung zu konstruieren, die die rationalen Handlungen als Grenzfall der soziologischen Analyse betrachtet.

42 | Z.B. kann die Angst der Sparer vor einer Bankpleite sie dazu verleiten, ihr Geld massenhaft von der Bank abzuheben, was dann tatsächlich die Bankpleite zur Folge hat.

43 | Boudon nähert hier sich dem Verifikationismus Poppers (vgl. Boudon 1984: 49ff.; vgl. auch Popper 1989).

44 | Die Theorie Boudons zielt darauf ab, eine Logik des Sozialen zu konstruieren, die sich von der rationellen Logik inspirieren lässt und gleichzeitig distanziert. Dieser Versuch findet sich insbesondere in *La Logique du social* (Boudon 1979).

45 | Vgl. dazu das paradigmatische Beispiel zur kurzen Hochschulausbildung (Boudon 1977: 72ff. und 102ff.).

46 | »Das historische Subjekt, d.h. das Einheits- und Bedeutungsprinzip eines historischen Handlungssystems kann niemals mit einem konkreten individuellen oder kollektiven Akteur, also mit kei-

nem Chef einer Nation, keinem Sprecher einer Klasse oder einem intellektuellen Führer einer Generation identifiziert werden« (Touraine 1974: 156).

47 | Wie Bourdieu und dessen Kritiker ist auch Touraine davon überzeugt, dass der Gegenstand der Soziologie die soziale Beziehung ist: »So müssen wir denn auf die lästige Frage zurückkommen: Was ist der Gegenstand der Soziologie? Die Antwort lautet: die sozialen Beziehungen. Ist das banal? Ich glaube nicht« (Touraine 1976: 26).

48 | Vgl. die Erklärung Touraines anhand der vier Situations-typen des industriellen Kapitalismus, die dessen Entwicklung zusammenfassen (Touraine 1974: insbesondere 383ff.).

49 | Seit dem Ende der sechziger Jahre taucht dieser Begriff im Werk Touraines häufig auf.

50 | Touraine zweifelt manchmal daran, dass seine Theorie eine Soziologie ist, und bezeichnet sie oft als soziale Philosophie oder als soziale Moral.

51 | An jedem dieser Prozesse nimmt auch der Soziologe teil: »Das Ziel der Soziologie ist die Aktivierung der Gesellschaft, ist die Sichtbarmachung ihrer Bewegung, ist es, zu ihrer Herausbildung beizutragen und alles zu zerschlagen, was der Kollektivität eine substantivistische Einheit: Wert oder Macht, aufzuzwingen trachtet« (Touraine 1976: 236). In diesem Sinne nähert sich Touraine der Position Bourdieus, der der Öffentlichkeit ebenfalls die Bedingungen der sozio-kulturellen Herrschaft enthüllen will.

52 | Caillé formuliert später die von Mauss definierten Dimensionen der Gabe um: anstatt »Zwang«, »Freiheit«, »Interesse« und »Schuldfreiheit« finden wir bei ihm »Pflicht«, »Spontaneität«, »Interesse« und »Lust« (Caillé 1991: 110).